Nummer 211 Dienstag, 11. September 1923

Berliner Familien-Zeitung

Buchhalterinnen

Roman aus dem Kontorleben / Von Arthur Zapp

[3. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Lilli Warnow und Rudolf Horn fanden sich wieder einmal zu einem Schäferstündchen. Das Betreten ihres Rendezvoushauses, die Blicke des öffnenden Mädchens, in denen sie immer geringschätzige Neugier zu lesen glaubte, die geschäftliche Verhandlung mit der Vermieterin, die von Zeit zu Zeit den Preis aufschlug, war ihr immer eine Pein. Durch den Korridor huschte sie immer mit nervöser Hast und zuckte immer schreckhaft zusammen, so oft sie nebenan eine Zimmertür gehen hörte, oder gar mit anderen Gästen zusammentraf. Wenn sie einem Bekannten begegnete! Ein Herzschlag wäre ihr, so meinte die Aengstliche, Empfindliche, sicher. Und wie wenn sich keine Befürchtung ohne Ursache einstellt, — die nach dem Nebenzimmer Hinlauschende erschauerte; im Nebenzimmer weilte Alma Krüger, ihre Kollegin. Wüster Lärm ertönte aus dem Raum, Zoten gemeinster Art wurden gerissen.

Heiße Scham durchglühte sie, und der Gedanke, mit der Lüderlichen, Sittenlosen, Zynischen auf einer Stufe zu stehen, erschütterte sie bis in das Innerste ihres Herzens. Es war, als wenn plötzlich der Schleier, mit dem ihr Liebesrausch das, was sie tat, vor ihrem Bewußtsein verhüllt hatte, mit roher Hand zerrissen würde.

Sie stöhnte und schlug die Hände vor das bleiche Antlitz. Hinter sie war der Geliebte getreten, und seine Hand legte sich jetzt auf ihre Schulter. Doch sie achtete nicht darauf, ihr ganzes Interesse wurde von der Männerstimme im Nebenraum, die jetzt vernehmlicher als zuvor an ihr unwillkürlich sich spannendes Ohr tönte, in Anspruch genommen.

„Du, Luder, komm' mal her!"

Von neuem schrak Lilli heftig zusammen und entsetzt taumelte sie, einer Ohnmacht nahe, zurück. Rudi Horn fing sie mit seinen Armen auf.

„Hör' doch nicht hin!"

Er zog sie in das Innere des Zimmers zurück und wollte sich mit ihr wieder auf das Sofa niederlassen, aber sie flog an allen Gliedern vor Aufregung und sträubte sich mit aller Kraft.

„Aber was — was ist denn? So beruhige dich doch, Lilli! Warum mußt du auch zuhören! Wer kümmert sich denn um solche rohe Gesellschaft.

„Nein — nein, laß mich!" wehrte sie sich.

Sie befand sich in furchtbarer Erregung; ihre Blicke flackerten und richteten sich scheu, in unverkennbarem Grauen nach der Tür, als befürchtete sie, die Nachbaren könnten sie überraschen.

Nun erkannte er, daß ihrem außergewöhnlichen Benehmen eine besondere Veranlassung zugrunde lag.

„Kennst du die Leute?"

Ein Stöhnen antwortete, und dann folgten die in unbeherrschtem Entsetzen hervorgestoßenen Worte: „Eine Kollegin aus dem Geschäft und unser Prokurist — alter Familienvater, über fünfzig."

„Ah!"

Abermals bemühte sich Rudi Horn die Geliebte zu beschwichtigen und zum Bleiben zu bestimmen.

Sein Zureden verfing nicht

Noch einmal flehte er, vergebens.

„Glaubst du," widersprach sie entrüstet, „ich hätte hier eine ruhige Minute?"

So schieden sie in heftiger Erregung.

✤

Der Zustand Frau Hilde Dettmers verschlimmerte sich in der Nacht. Am anderen Morgen verordnete der Arzt die sofortige Ueberführung in eine Frauenklinik an; sonst stände er für nichts. Es war furchtbar. Die Kinder weinten. Dem auf alle Eindrücke stark reagierenden Künstler schlugen die Zähne vor Aufregung und Sorge wie im Fieber fest aufeinander. Aber er riß sich gewaltsam zusammen und traf die nötigen Anweisungen. Zum Glück war von dem Honorar, das er vor kurzem für ein neues Porträt erhalten, noch soviel übrig, daß er den Transport der Kranken bezahlen und die Anzahlung in der Klinik leisten konnte. Er selbst begleitete die Kranke, während die Aufwärterin die Kinder betreute und Nora ins Geschäft eilte. Den ganzen Tag über war sie zerstreut, denn ihre Gedanken kehrten immer wieder zu dem unglücklichen Gatten zurück. Wie verstört er gewesen, wie nahe ihm die plötzliche, schwere Erkrankung seiner Frau ging! Tiefes Mitleid erfaßte sie, und sie konnte kaum den Geschäftsschluß erwarten, um wieder zu Arno und seinen Kindern zu eilen, nachdem sie ihrer Tante kurz Nachricht gegeben hatte.

Es war ein trauriger Anblick, der sich der Eintretenden bot. Die beiden Kinder saßen ganz mäuschenstill am Tisch, mit einem Bilderbuch beschäftigt. Sie waren so betrübt, daß sie nicht wie sonst aufsprangen und sie jubelnd begrüßten. Nur ein klagender, fragender Blick traf sie aus den großen Kinderaugen. Arno Dettmer schritt düster, in sich versunken auf und ab und begrüßte sie nur mit stummem Kopfnicken. Erst als sie ihn nach dem Befinden der Kranken befragte, machte sich seine schmerzliche Erregung Luft.

„Der Professor hat sie sofort untersucht. Ich habe das Resultat abgewartet. Entsetzlich!"

Er seufzte tief und faßte mit zuckender Hand nach der feuchtgewordenen Stirn.

Ihr blutete das Herz vor Mitgefühl bei dem Anblick des verstörten, ganz seinem Schmerz hingegebenen Mannes.

„Steht es so schlimm?"

Der Maler nickte.

„Es sei ein schwerer Fall. Der Kollege, der die erste Operation am Abend vorgenommen, habe zwar sein Möglichstes getan, aber es werde wohl in ein paar Tagen ein neuer Eingriff geschehen müssen."

Ein tiefes Stöhnen rang sich aus der keuchenden Brust los; dann ballten sich in jähem Ausbruch seine Fäuste, die er hob und zornig schüttelte.

„Diese Weiber, diese schändlichen Weiber! Aus schnöder Habsucht! Ins Zuchthaus gehörten sie!"

Eine Frage wollte ihr auf die Zunge treten, aber eine ostentative Scheu hielt sie ab. Sie war zwar die Tochter eines Arztes, aber ihr Vater hatte am Familientisch selten von seiner Praxis gesprochen. Aus Arnos halben Andeutungen entnahm sie nur, daß etwas geschehen war, das er ihr nicht offenbaren wollte.

Sie trat zu den Kindern und erklärte ihnen mit Flüsterstimme die Bilder in dem aufgeschlagenen Buche. Ab und zu warf sie einen verstohlenen Blick nach dem gramgebeugten Manne, der noch immer ruhelos hin und herging. Sie konnte sich denken, daß neben der Angst um die geliebte Frau auch die materielle Sorge ihm am Herzen fraß.

„In der Klinik ist es wohl sehr teuer?" warf sie schüchtern hin.

Er seufzte.

„Furchtbar! Ich bin ganz blank. Einen Auftrag habe ich zwar noch. Doktor Henoch will sich porträtieren lassen. Aber woher soll ich jetzt die Ruhe, die Stimmung nehmen zum Arbeiten? Unmöglich so lange ich Hilde in Gefahr weiß!"

Nach einer Weile, während Nora überlegte, ob sie ihm helfen könnte, fuhr er fort: „Ich habe heute mittag mein großes Bild, du kennst es, die Nacht, zu Schmitz gebracht, du weißt, den Kunsthändler. Es war mir immer zu schade, es an den Halsabschneider wegzuwerfen. Aber wenn einem das Messer an der Kehle sitzt! Leider traf ich ihn nicht. Der Geschäftsführer hat mich zu morgen mittag zwischen zwölf und ein Uhr bestellt."

„Meinst du, daß er es kaufen wird?"

„Wenn ich's ihm für ein Butterbrot gebe — gewiß!"

Das junge Mädchen machte eine auffahrende Bewegung.

„Das wäre doch! Dieses prachtvolle herrliche Bild! Nein, Arno, das darfst du auf keinen Fall tun."

Der Eifer blitzte ihr aus den lebhaften braunen Augen.

Er zuckte mit den Achseln.

„Es wird mir wohl weiter nichts übrig bleiben. Das ist nun mal Künstlerlos, ausgebeutet zu werden. So wird kein Arbeiter mißbraucht, wie wir Künstler."

Gern hätte sie ihm das Anerbieten gemacht, ihm Geld vorzustrecken. Sie hatte ein kleines Erbteil von ihren Eltern, das auf der Bank lag und über das sie frei verfügen konnte. Aber sie wagte es nicht.

Arno sprach aufgeregt weiter: „Es gibt ja nichts Herrlicheres, als meinen Beruf. Eine Lust zu schaffen, und man denkt und fühlt nichts als seine Arbeit! Mit niemand möchte man tauschen. Diese Freude, diese Genugtuung, diese Wonne empfindet kein anderer. Der Schöpfer kennt kein Gesetz, kein Gebot, als das der göttlichen Kraft, die in ihm gährt und treibt. Aber dann meldet sich das Leben mit seinen Bedürfnissen." Er stöhnte. „Ach, wenn es nur nicht nötig wäre, seine Arbeit in Geld umsetzen zu müssen! Gräßlich dieses Schachern und Feilschen mit solch einem Halunken, der sich von unserem Talent mästet und dem Künstler kaum das nackte Leben gönnt!"

„Aber du brauchst ja nicht das erste Gebot anzunehmen," warf sie ein.

Er lachte grell auf und setzte sich zu ihr.

„Nicht? Und was dann? Er ist ja nicht auf mich angewiesen, die Künstler überlaufen ihn ja. Er weiß ja, daß er so viel stärker ist als ich, daß mir das Messer an der Kehle sitzt, daß zu Hause Frau und Kinder nach Brot schreien. Er braucht mein Bild nicht, aber ich brauche sein Geld."

„Das kann er doch nicht wissen, das mußt du ihm nicht zeigen. Du kannst doch so tun, als hättest du anderswo Aussichten."

Ueber Arno Dettmers Gesicht flog ein bitteres Zucken.

„Darauf fällt er nicht herein. Und wenn ich mich auch zuerst zur Wehr setze, bei dem Feilschen und Handeln verliere ich die Nerven. Ich schlage los, um der Qual des Schacherns ein Ende zu machen."

Er griff sich mit einer Gebärde finsterer Unlust in das Haar.

„Wenn ich an morgen denke, dann schaudert es mich. Siehst du, so widerlich ist mir das! Wenn mir das einer abnehmen könnte! Ich habe schon manchmal gedacht, daß Hilde das besorgen müßte. Aber sie ist ja noch unpraktischer als ich."

Er ließ ratlos sein Haupt sinken. In Nora aber rang sich ein Entschluß an die Oberfläche.

„Ich werde zu dem Händler gehen, Arno."

Er richtete sich in schneller Bewegung auf.

„Du, Nora? Ja, kannst du denn das? Traust du dir denn das zu?"

Sie lächelte unbesorgt. „Warum denn nicht? Ich bin doch ein Geschäftsmädel."

Er sah ihr in die vor Lust und Eifer blitzenden Augen, in die entschlossenen Züge, auf die sich straffende Gestalt.

„Jedenfalls hast du bessere Nerven als ich und läßt dich nicht so leicht unterkriegen. Ich wäre dir ja so dankbar, Nora."

„Also abgemacht, Arno!"

Am anderen Mittag nahm sie eine Stunde Urlaub im Geschäft. Sie habe eine Plombe verloren und müsse zum Zahnarzt. Arno wartete zu Hause voll Spannung. Um ein Uhr kam Nora von dem Händler.

„Verkauft!" rief sie und zählte einen Schein nach dem anderen auf den Tisch.

Er blickte auf die triumphierend vor ihm Stehende und sah nach den Banknoten, als müsse er sich überzeugen, daß er nicht träume.

„Aber wie hast du denn das Wunder zustande gebracht?"

„Sehr einfach. Ich sagte ihm, ich komme, um dein Bild abzuholen —"

„Aber Mädel —" unterbrach er und schüttelte mit dem Kopf — „wie konntest du —!"

„Ja, das tat ich. Ein bißchen schwindeln muß man können im Geschäft. Uebrigens ist das ein alter Trick. Wenn man eine Ware zu guten Preise loswerden will, muß man so tun, als ob einem an dem Verkauf nichts läge."

(Fortsetzung folgt.)

Die Berber*)

Eine Bahnhofssymphonie

Von Franz Rothenfelder-Berlin

Allegro

Kofferkragen?
Zimmer? Wagen?
Stolze Fremde hören nicht.
Wundes Wort der Sorge spricht.
Und es knurrt der arme Magen.

Kommen Scharen
Angefahren,
Wandert Freude durch die Welt,
Hunger bleibt ein Hund, der bellt,
Und er darf nicht Stimme sparen.

Rohem Tritte
Winselt Bitte:
Menschenhund ist Mensch wie du.
Elend läuft durch Kleid und Schuh
Weh und frech bei jedem Schritte,
Schuh ohn' Sohlen,
Herz gestohlen,
Reicher Mann, die Welt ist weit,
Leben ist Glückseligkeit,
Mag uns Volk der Teufel holen.

Fragen, trogen —
Leerer Magen
Macht so stark und macht so toll,
Und das Herz holt übervoll
Eurem Glück den Leichenwagen.

Adagio

O, Stadt, der ich mit meinem letzten Blut
Im fahlsten Weltverröcheln fluchen müßte,
Wenn ich es nicht so unbegreiflich wüßte:
Unsagbar groß ist deiner Liebe Gut.
O, Liebe, die im Sturm in Fernen ruht
Des Welterbarmens, das dich schluchzend küßte,
Hinirrend durch die aufgepeitschten Lüfte
Ein Meeresleuchten verloser Flut.
Bist du es, der mit mir durch Nächte ging,
Gejagtes Wild, vom Posten wund geschlagen,
Der höhnend wieder uns in Kälte stieß?
Bist du es, der am Kreuz der Menschen hing?
Hast du mit mir Gesetz der Welt getragen,
Der einst dem Mörder nach sein Reich verhieß?

Scherzo

Und der Bahnhof ist so groß.
Und der Wandrer sind so viel,
Die im Prunk, die andern bloß
Und die einen sind am Ziel.
Frag' warum, o, frag' warum —
Welt geht weiter und ist stumm,

Fliegen sind wir, Fliegen, ja,
Menschen wurden kleinstes Tier.
Sind am frühsten Morgen da,
Sind in später Nacht noch hier,
Frag' wozu, o, frag' wozu —
Welt entschlief in süßer Ruh',

Zelle ist so klein, so klein,
Biere sitzen, alle stehn,
Aber fünfzehn gehn hinein.
Harren toll der Stunden zehn,
Frag' wieso, o, frag' wieso —
Welt bleibt friedlich, still und froh.

Fliegen sind wir, sind Geschmeiß,
Fliege hängt man, Fliege stirbt,
Lust und Herz ist fieberheiß,
Aber Lust und Herz verdirbt.
Und wir fragen, fragen nicht —
Welt ist draußen Recht und Licht.

Presto

Frag' wozu, o, frag' wozu,
Frag' es du, ach, endlich du,
Frag' es mit geballter Faust,
Frag' es, wenn der Sturmwind saust.

Tag und Nacht war Dulden nur.
Jeder Tag sei Kraft und Schwur,
Und es werde deine Nacht,
Menschenfliege, Wort und Wacht,

Liebe, werde Haß und Tat,
Elend, werde Zorn und Saat.
Stumme Welt der Menschen spricht,
Wenn dein Arm die Kette bricht.

*) Volkstümliche Berufsbezeichnung für wilde Gepäckträger.

Es gibt noch Urwälder!

Unbekannte Tiere und kranke Menschen

In einer Zeit, wo die Fluten des Nils in einem technisch vollendeten Staudamm aufgefangen werden, wo in Ostasien Untergrundbahnen verkehren und Winnetou einen Smoking trägt, hat man sich allzusehr an den Gedanken gewöhnt, daß Schienen und Autos die Urwälder und Wüsten aufgeteilt haben. Und doch gibt es noch weiße Flecken auf der Erdkarte. Dahin gehören die riesigen Gebiete der peruanischen Sümpfe und der Quellgebiete der Nebenflüsse des Amazonenstroms, des größten Stromes der Erde.

Ein nordamerikanischer Forschungsreisender, Edmund Heller, ist jetzt von einem einjährigen Aufenthalt in diesen unerforschten Gebieten zurückgekehrt. Er hat in dieser Zeit Tausende von Kilometern in einem Lande zurückgelegt, das von wilden Stämmen bevölkert ist.

Die Aufgabe des Forschers bestand darin, seltene Tierarten für das Chikagoer Field-Museum ausfindig zu machen. Bei dieser Tätigkeit ist es ihm gelungen, zwei nahezu unbekannte Tiere zu erjagen: das Dinomys, das er lebend dem Chikagoer Zoo zum Geschenk machte, und die Capybora. Das Dinomys ist ein dem Murmeltier ähnliches Nagetier, das in der Gefangenschaft so zahm geworden ist, daß es seinem Herrn wie ein Hund folgt. Das Tier soll nahezu ausgestorben sein, da es sich so langsam fortbewegt, daß seine mächtigeren Feinde es überholen können.

Die Capybora, ein großer Nager, ähnelt dem Biber etwas, ist aber größer. Dieses Tier ist beinahe so selten wie das Dinomys, und sogar die Eingeborenen sehen es nur selten.

Es gibt nach Meinung des Forschers noch immer viele Tiere in den Urwäldern Südamerikas, die die Gelehrten noch nicht kennen. Er brachte 1800 Arten mit sich zurück, die das Museum ausstopfen lassen wird, darunter Jaguare, Tapire, Armadillos, Ameisenfresser und 15 Affenarten.

In den Urwäldern begegnete der Gelehrte vielen wilden Stämmen und Justizflüchtlingen aus zivilisierten Ländern, die ohne Gesetze in einem halbverhungerten und halbkranken Zustande leben. Tatsächlich haben alle diese primitiven Völker irgendein Gebrechen und bitten den weißen Mann um Ueberlassung von Chinin und anderen Medikamenten. Aerzte, Missionare und Schulen sind diesen Stämmen noch gänzlich unbekannt.

Verantwortliche Redakteure: für innere Politik, Feuilleton und die Beilagen: Karl Vetter; für auswärtige Politik: Carl v. Ossietzky; für Groß-Berlin und den übrigen Teil des Blattes: Heinrich Hoppenheimer; für den Inseratenteil: Paul Grätz; sämtlich in Berlin. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin.